

Hänsel, Dagmar

"Erbe und Schicksal". Rezeption eines Sonderschulbuchs

Zeitschrift für Pädagogik 55 (2009) 5, S. 781-795



Quellenangabe/ Reference:

Hänsel, Dagmar: "Erbe und Schicksal". Rezeption eines Sonderschulbuchs - In: Zeitschrift für Pädagogik 55 (2009) 5, S. 781-795 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-42751 - DOI: 10.25656/01:4275

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-42751>

<https://doi.org/10.25656/01:4275>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

<http://www.beltz.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipt.de
Internet: www.pedocs.de

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Privatschulen

Kai S. Cortina/Achim Leschinsky/Thomas Koinzer

Einführung in den Thementeil 667

Thomas Koinzer/Achim Leschinsky

Privatschulen in Deutschland 669

Elisabeth Flitner/Agnès van Zanten

Von der Konfessionsschule zum geschützten Sozialmilieu – Entwicklung und
Funktionen des privaten Sektors im französischen Schulsystem 686

Kai S. Cortina/Kristina Frey

Privatschulen in den USA: Geschichte und aktuelle Kontroversen 701

Geoffrey Walford

Private Schools in England 716

Julian Dierkes

Privatschulen und privatwirtschaftliche Zusatzschulen in Japan:
Bildungspolitische Lückenbüßer und Marktlücke 732

Kai S. Cortina/Thomas Koinzer/ Achim Leschinsky

Nachwort: Eine international informierte Prognose zur Entwicklung privater
Schulen in Deutschland 747

Deutscher Bildungsserver

Linktipps zum Thema: „Privatschulen“ 755

Allgemeiner Teil

Colin Cramer/Klaus-Peter Horn/Friedrich Schweitzer

Zur Bedeutsamkeit von Ausbildungskomponenten des Lehramtsstudiums
im Urteil von Erstsemestern 761

Dagmar Hänsel

„Erbe und Schicksal“. Rezeption eines Sonderschulbuchs 781

Matthias Proske

Das soziale Gedächtnis des Unterrichts: Eine Antwort auf das Wirkungsproblem
der Erziehung? 796

Besprechungen

Peter Faulstich

Käte Meyer-Drawe: Diskurse des Lernens 815

Daniel Tröhler

Robert Spaemann: Rousseau – Mensch oder Bürger 817

Josef Keuffer

Vera Kaltwasser: Achtsamkeit in der Schule 820

Christian Beck

Ralf Bohnsack: Qualitative Bild- und Videointerpretation 823

Claudia Peter

Sven Körner: Dicke Kinder – revisited

Henning Schmidt-Semisch/Friedrich Schorb (Hrsg.): Kreuzzug gegen Fette 825

Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen 830

Impressum..... U 3

Dagmar Hänsel

„Erbe und Schicksal“

Rezeption eines Sonderschulbuchs

Zusammenfassung: Das rassenhygienische Schulbuch „Erbe und Schicksal“ spielt in der Auseinandersetzung der Sonderpädagogik mit der NS-Zeit eine zentrale Rolle. An ihm wird von der Sonderpädagogik exemplarisch die Frage diskutiert, wie sich Sonderpädagogen, vor allem Hilfsschullehrer, in der NS-Zeit angesichts der Bedrohung ihrer Schülerschaft durch Zwangssterilisation und „Euthanasie“ verhalten haben. Im vorgelegten Beitrag wird die Rezeptionsgeschichte von „Erbe und Schicksal“ nachgezeichnet und das Buch neu als Propagandabuch über die Sonderschule in den Blick genommen, das Teil der erfolgreichen Professionspolitik der Hilfsschullehrerschaft ist.

Einleitung

Grundlage der folgenden Analyse ist „Erbe und Schicksal“, ein rassenhygienisches Schulbuch, das in Deutschland in der NS-Zeit erschienen und speziell für den Gebrauch in Sonderschulen gedacht ist. Die Analyse ist von dem Interesse geleitet, „Erbe und Schicksal“ nicht nur im Zusammenhang rassenhygienischer Belehrung, sondern auch im Zusammenhang professionspolitischer Bestrebungen der Hilfsschullehrerschaft und als Gegenstand der Rezeption in der Sonderpädagogik in den Blick zu nehmen und damit eine neue Sicht zu entfalten. Die professionspolitischen Bestrebungen der Hilfsschullehrerschaft sind seit Ende des 19. Jahrhunderts auf die Herauslösung der Hilfsschule aus der Volksschule, auf ihre Verselbstständigung als Sonderschule und auf ihre Eingliederung in ein zu schaffendes Sonderschulsystem gerichtet, in dem sie als Sonderschulform mit Blinden- und Taubstummenschulen gleichgestellt ist.

Im Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses (GzVeN) vom 14. Juli 1933 gewinnt das Sonderschulsystem durch die Benennung der Gruppen von „Erbkranken“ Kontur und im Reichsschulpflichtgesetz vom 6. Juli 1938 seine reichsweite rechtliche Grundlage. Der Benennung der „Erbkranken“ im GzVeN, die an „angeborenem Schwachsinn“, an „erblicher Blindheit“, an „erblicher Taubheit“ oder an „schwerer erblicher körperlicher Mißbildung“ leiden, korrespondiert im Reichsschulpflichtgesetz die Benennung der Hilfsschule, der Blindenschule, der Gehörlosenschule und der Krüppelschule als Sonderschulen (zu den Dokumenten vgl. Hänsel 2006). Das GzVeN schweißt die genannten Schulen und ihre Derivate, die Sehschwachen-, Schwerhörigen- und Sprachheilschule, durch die gemeinsame Definition ihrer Schülerschaft als (potenziell) Erbkrankte und durch ihre gemeinsame praktische Aufgabe, an der Verhütung erbkranken Nachwuchses mitzuwirken, als Sonderschulen zusammen. Durch den Ausschluss der „Bildungsunfähigen“ aus der Schulpflicht, den das Reichsschulpflichtgesetz verfügt, werden Sonderschulen gegenüber psychiatrischen Anstalten wirksam abgegrenzt

und aufgewertet. Für die ausgeschlossenen Kinder beginnt damit der Weg in die „Euthanasie“. Nach der NS-Zeit gilt es für die Sonderpädagogik, sich mit dem Verhalten von Sonderpädagogen angesichts der Bedrohung ihrer Schülerschaft durch Zwangssterilisation und „Euthanasie“ auseinanderzusetzen, der vor allem Hilfsschülerinnen und -schüler zum Opfer gefallen sind. Wie das geschieht, lässt sich an der Rezeption von „Erbe und Schicksal“ exemplarisch studieren.

1. Die Autoren

Autoren des Buches „Erbe und Schicksal“ sind zwei deutsche Sonderpädagogen, die sich im Impressum als Mitarbeiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP (RPA) und als Sonderschulpraktiker ausweisen. Der eine, Karl Tornow, kommt aus der Praxis der Hilfsschule, der andere, Herbert Weinert, aus der Praxis der Schwerhörigen-, Sprachheil- und Taubstummschule. Beide weisen langjährige Erfahrungen als Sonderschullehrer auf, sind als solche im rassenhygienischen Unterricht ausgewiesen und wirken als Mitarbeiter des RPA an der rassenhygienischen Schulung und Propaganda auch außerhalb der Sonderschule mit. Tornow ist in der Reichsleitung des RPA in Berlin und in der Gauleitung Magdeburg-Anhalt, Weinert in der Gauleitung Sachsen tätig.

Tornow, der sich im Impressum auch als Hauptschriftleiter des Fachschaftsorgans „Die deutsche Sonderschule“ ausweist, kann als der einflussreichste Sonderpädagoge gelten, der in Deutschland während der NS-Zeit gewirkt hat. Tornow hat durch seinen Entwurf einer übergreifenden Sonderpädagogik und durch die Berufsgruppenpolitik, die er in der NS-Zeit betrieben hat, einen wichtigen theoretischen und praktischen Beitrag zur Vereinheitlichung und Verselbstständigung der Berufsgruppe geleistet (vgl. Tornow 1935, 1941). Zudem hat er als führender Vertreter der Fachschaft V Sonderschulen im NS-Lehrerbund und als führender Ministerialberater wie kein anderer auf die Durchsetzung der Hilfsschule als Sonderschule in einem gegliederten Sonderschulsystem erfolgreich Einfluss genommen (vgl. Hänsel 2008a, b). Tornow nutzt die NS-Ideologie, insbesondere die Rassenhygiene, und die Vorgaben des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses (GzVeN) vom 14. Juli 1933, das die Zwangssterilisation der „Erbkranken“ festschreibt, erfolgreich für die Vereinheitlichung und Verselbstständigung der Disziplin, der Profession und der Institution.

Die Disziplin wird von Tornow neu als „völkische Sonderpädagogik“ bestimmt, das Gemeinsame der verschiedenen Sonderschullehrergruppen in der Scheidung der Kinder in völkisch bzw. völklich Brauchbare und Unbrauchbare und das Gemeinsame der Sonderschulen in ihrer Funktion als Sammelbecken für erbkranken Nachwuchs gesehen. Tornow hat nicht nur die Unverzichtbarkeit und die spezielle Expertise der Sonderpädagogen bei der Durchführung des GzVeN betont und erklärt, das Gesetz mache das „Berufsethos des Hilfsschullehrers im Dritten Reiche“ aus, sondern auch, allerdings vergeblich, die verantwortliche Einbeziehung von Sonderpädagogen in das Erbgesundheitsgericht, das über die Zwangssterilisation entscheidet, gefordert (Tornow 1936, S. 328). Tornow ist, als „Erbe und Schicksal“ erscheint, in der Sonderschullehrerschaft als füh-

render Programmatiker, als Verfasser praxisnaher Schriften, als Herausgeber einer Ratgeberreihe über Sonderschulen und als Redner auf Fachschaftsveranstaltungen breit bekannt und hat als Modernisierer und Reformers in die Hilfsschulpraxis bis in die 1970er Jahre hineingewirkt.

Weinert hat im Fachschaftsorgan von den Erfahrungen, die er im „Erbgesundheitsunterricht“ seit 1930 gemacht hat, mehrfach berichtet (vgl. Weinert 1934, 1936b). Ging es in diesem Unterricht vor 1933 nur um die Vermittlung der „Vererbungstatsachen“, kommt nach 1933 als neue Aufgabe die „Erzeugung rassenhygienischen Verantwortungsbewußtseins“ hinzu, d.h. die Herstellung der Bereitschaft von Sonderschülern, als „Erbkranke“ auf Nachwuchs und auf Eheschließung mit „Erbgesunden“ zu verzichten und sich freiwillig den gesetzlich festgeschriebenen Zwangsmaßnahmen des NS-Staats zu unterwerfen (Weinert 1936b, S. 45f.). Weinert sieht für Sonderschullehrer „keine Veranlassung, über die Frage zu diskutieren, ob dem oder jenem Menschen durch die Sterilisierung Unrecht geschehen könne. Die Verantwortung dafür tragen“ vielmehr, so Weinert, „ganz allein die Erbgesundheitsgerichte“ (Weinert 1934, S. 660).

Weinert hat sich erfolgreich dafür eingesetzt, eine Beratungsstelle ins Leben zu rufen, die Betroffenen vor der Eheschließung Klarheit über die „gesundheitlichen und rassischen Voraussetzungen“ schaffen und Ehen zwischen „Erbkranken“ vermitteln soll (Weinert 1936a, S. 238). Weinert berichtet von den Erfahrungen, die er in der Ehevermittlungsstelle für die „in der Ehwahl behinderten Erbkranken“ gemacht hat, die beim RPA der Gauleitung Sachsen in Dresden, in dem er tätig ist, eingerichtet worden ist (Weinert 1939, S. 19). 1940 veröffentlicht er unter dem Titel „Auch du darfst heiraten!“ eine Beratungsbroschüre für „Erbkranke“.

2. Das Buch

Das Buch „Erbe und Schicksal“ verrät nur zu deutlich Tornows Handschrift. Stil und Duktus lassen vermuten, dass Tornow den Text im Wesentlichen allein geschrieben hat. Darauf deutet auch ein Verlagsgutachten hin, in dem von einem „Hauptautor“ die Rede ist. Auch viele der abgebildeten Fotos sind von Tornow beigesteuert worden, darunter zwei Fotos seines Kindes. Die Mitautorenschaft eines Pädagogen, der aus dem Kreis der Taubstummenlehrerschaft und damit aus dem Kreis der führenden Sonderpädagogen kommt, sichert dem Buch allgemeine Geltung und unterstreicht die Gemeinsamkeit und Gleichwertigkeit von Hilfsschul- und Taubstummenlehrern. Mit „Erbe und Schicksal“ wird erstmals ein gemeinsames Sonderschulbuch für die verschiedenen Sonderschulformen vorgelegt und damit ein wichtiger Meilenstein für die Vereinheitlichung der sonderpädagogischen Profession gesetzt.

Das Buch stellt, wie die Verfasser im Vorwort betonen, Frucht ihrer „jahrelangen praktischen Tätigkeit“ als „Lehrer und Schulungsleiter“ dar und hat sich „in der vorliegenden Form vielfach bewährt“ (Tornow/Weinert 1942, S. 5). Es will „ein methodisch ausgeführtes Beispiel dafür sein, wie in einfachen Schul- und Schulungsverhältnissen das so wichtige Gebiet der Erbkrankheiten und deren Bekämpfung erarbeitet und darge-

stellt werden kann“, und wird, so die Verfasser, „besonders von den Sonderschulen und ihren Lehrern begrüßt werden“ (ebd., S. 5). „Erbe und Schicksal“ ist als Pendant zu „Rasse und Erbe“, einem rassenhygienischen Schulbuch für Volks- und Mittelschulen, angelegt (vgl. Heinze 1934). Es dient damit nicht nur dem Zweck der rassenhygienischen Belehrung, sondern auch der Profilierung der Hilfsschule als Sonderschule und ihrer Abgrenzung gegenüber der Volksschule.

Die Herausgabe eigener Schulbücher für die als Sonderschule gedachte Hilfsschule stellt denn auch eines der zentralen Anliegen dar, das der Hilfsschulverband seit seiner Gründung im Jahre 1898 verfolgt. Tornow hat als Autor an einem weiteren Sonderschulbuch, an der Fibel für Hilfsschulen, mitgewirkt (vgl. Zausch/Krampf/Tornow 1942). „Erbe und Schicksal“ muss deshalb auch als Teil der Professionspolitik begriffen werden, die Hilfsschullehrer in der NS-Zeit erfolgreich betreiben und die auf ihre Gleichstellung mit Blinden- und Taubstummenlehrern zielt. Anders als in „Rasse und Erbe“ stehen in „Erbe und Schicksal“ Erbkrankheiten und ihre Verhütung im Zentrum. Der Untertitel des Buches lautet denn auch „Von geschädigten Menschen, Erbkrankheiten und deren Bekämpfung“.

„Erbe und Schicksal“, das 1942 und damit in der fortgeschrittenen Phase des Zweiten Weltkriegs erscheint, wird auf hochwertigem Papier gedruckt und mit 87 Bildern, meist Fotos, und 36 Sippentafeln höchst aufwändig gestaltet. Das weist auf besondere Förderung und auf ein hohes Interesse hin, das mit dem Buch verbunden ist. Das Buch ist aus der Zusammenarbeit mit der Reichsleitung des RPA in Berlin, in der Tornow seit dem 18. August 1938 nebenamtlich im Referat für negative Auslese und Sonderschulfragen tätig ist, entstanden und Teil der rassenpolitischen Propaganda, die das Amt betreibt. Luise Schöffel, die in der Reichskanzlei in Berlin als Stenotypistin tätig ist, hilft Tornow bei Schreibarbeiten. Schöffel ist dort stellvertretende Kanzleileiterin und vertritt die Vorzimmerdamen in den verschiedenen Referaten.

Das Manuskript zu „Erbe und Schicksal“ hat dem Verlag bereits 1940 vorgelegen. In den Gutachten, die ein Mediziner und ein Pädagoge für den Verlag erstellt haben, wird es inhaltlich sehr positiv gewertet, jedoch einige Umarbeitung gefordert (Abdruck der Gutachten in Hänsel 2008a). Der pädagogische Gutachter weist zudem, anders als der medizinische Gutachter, das Anliegen zurück, das der „Hauptautor“ des Buches vorgebracht hat. Dieses Anliegen besagt, dass der Leiter des RPA Walter Groß zu dem Buch ein Vorwort schreiben soll, in dem er es Ärzten und Schulungsleitern des RPA zur Verwendung in ihrer rassenpolitischen Schulungsarbeit empfiehlt. Der pädagogische Gutachter weist dieses Anliegen zurück, weil eine solche Schulung von berufenen Stellen erfolgt und weil er den Ton des Buches dafür als zu kindlich wertet. Groß hat denn auch für „Erbe und Schicksal“ kein Vorwort geschrieben. Die Autoren haben indes, wie ihr Vorwort und die Verlagswerbung zeigen, an ihrem Anspruch, das Buch nicht nur als Schulbuch für Sonderschulen, sondern auch als Schulungsbuch für die rassenpolitische Propagandaarbeit zu verwenden, festgehalten.

„Erbe und Schicksal“ gliedert sich in drei Teile. Im ersten Teil wird eine knappe, in kindgerechte Geschichten verpackte Erbbiologie, im zweiten, umfangreichsten Teil eine in einfacher Sprache verfasste Erbpathologie vermittelt. Der dritte Teil, auf den hin die

Darstellung angelegt ist, handelt von der Verhütung erbkranken Nachwuchses. Im Buch werden Gegensätze zwischen „brauchbaren“ und „unbrauchbaren“ Menschen konstruiert und durch kontrastierende Fotos mit polarisierenden Bildunterschriften sinnfällig gemacht. Ziel des Buches ist es, bei Sonderschülern die Bereitschaft zur Verhütung erbkranken Nachwuchses zu wecken und ihnen zu verdeutlichen, dass es keine Schande, sondern Schicksal ist, erbkrank zu sein. Als „Menschen des Dennoch“ sollen sie als ihre Pflicht erkennen, dem deutschen Volk das Opfer der Sterilisation zu bringen.

Tornow ist im Buch, ähnlich wie im rassenpolitischen Schulungskurs, den das RPA auf Anregung der Fachschaft Sonderschulen in Tasdorf bei Berlin 1936 veranstaltet hat, darauf bedacht, die Gleichsetzung der Hilfsschüler mit Erbkranken, Minderwertigen und Unbrauchbaren zu vermeiden. Er befindet sich damit, wie im Bericht über seinen Vortrag in Tasdorf betont wird, im „Einklang mit der Auffassung des Propagandaministeriums“, das auf dem Standpunkt steht, „daß selbst ein Erbkranker durchaus nicht minderwertig zu sein braucht. Minderwertig sind Kriminelle und Asoziale“ (Buchholz 1936, S. 867). Indem Tornow zwischen „völkisch“ und „volklich“ Unbrauchbaren unterscheidet, kann er die Hilfsschule als Sonderschule legitimieren (vgl. Tornow 1941). Die Schülerschaft der Hilfsschule gilt nach den Vorgaben des Kommentars zum GzVeN zwar zu zwei Dritteln als „erbkrank“ und insofern als „völkisch unbrauchbar“, sie kann jedoch, wie Tornow nachzuweisen sucht, als solche „volklich brauchbar“, d.h. erwerbsfähig und gemeinschaftsfähig gemacht werden, allerdings nur unter der Bedingung der Sondererziehung in der Sonderschule und ihrer Sterilisation.

„Erbe und Schicksal“ stellt ein modernes Schulbuch dar, das seiner Zeit weit voraus ist. Die Schüler werden im Text direkt angesprochen, die Beispiele knüpfen an ihre Erfahrungen an, kindgemäße Geschichten und kontrastierende Bilder machen das zu Lernende konkret, 175 Lernkontrollfragen mit Antworten ermöglichen Lehrern schnelle Lernkontrollen und die Sippentafeln Schülern selbsttätiges Arbeiten. Zugleich erleichtern sie Lehrern das Aufspüren von „Erbkrankheiten“ in den Familien.

„Erbe und Schicksal“ ist bisher nur als Buch *für* die Sonderschule, nicht auch als Buch *über* die Sonderschule rezipiert worden, das die verschiedenen Sonderschulformen und ihre Schülerschaft zum Gegenstand hat und das insofern ein Sonderschulbuch im doppelten Sinne ist. Damit ist nicht sichtbar geworden, dass „Erbe und Schicksal“ auch der Propaganda für die Sonderschule, insbesondere für die Hilfsschule, dient, die mit rassenhygienischer Propaganda verknüpft wird. Als Propagandabuch über die Sonderschule weist „Erbe und Schicksal“ über seine Verwendung im Sonderschulunterricht weit hinaus. „Erbe und Schicksal“ ist an die Stelle des Propagandafilms über die Sonderschule getreten, den Paul Ruckau als führender Vertreter der Fachschaft Sonderschulen 1936 im Lager in Tasdorf als Gemeinschaftswerk mit dem RPA angedacht hatte (vgl. Buchholz 1936). Mit „Erbe und Schicksal“ soll wie mit dem geplanten Film die Öffentlichkeit über die Sonderschule aufgeklärt und die Notwendigkeit der Sonderschule in rassenhygienischer Hinsicht erwiesen werden.

Als Sonderschulen werden in „Erbe und Schicksal“ die Blinden-, die Taubstummen-, die Schwerhörigen-, die Sprachheil- und die Hilfsschule ausführlich abgehandelt, die Besonderheiten ihres Unterrichts herausgearbeitet und ihre Schülerschaft als

„Brauchbare“ dargestellt. Das lässt sich exemplarisch an den drei Fotos von Hilfsschulkindern verdeutlichen, die in „Erbe und Schicksal“ zu finden sind (vgl. S. 787).

Das erste Foto zeigt einen Hilfsschüler in HJ-Uniform, der auf einer in der Hilfsschule veranstalteten Mai-Feier die Fanfare bläst (vgl. Tornow/Weinert 1942, Abb. 99, S. 167). Die Bildunterschrift lautet: „Hilfsschüler, der dem Jungvolk angehört und dort seine Brauchbarkeit beweist“ (ebd., S. 167). Durch diese Abbildung und durch die Bildunterschrift wird nachdrücklich auf die soziale Brauchbarkeit des Hilfsschulkindes und auf seine Zugehörigkeit zur deutschen Volksgemeinschaft verwiesen. Das zweite Foto zeigt eine Gruppe von Hilfsschuljungen, die im Schulgarten der Hilfsschule gemeinschaftlich tätig sind (ebd., Abb. 100, S. 168). Auf dem dritten Foto ist eine Gruppe lachender Hilfsschulmädchen mit ihrer Lehrerin beim Unterricht im Schulgarten zu sehen (ebd., Abb. 101, S. 169). Alle Fotos sind in der Pestalozzi-Hilfsschule in Halle a.S. entstanden, in der Tornow als Hilfsschullehrer tätig gewesen ist.

Durch die beiden Fotos im Schulgarten wird die Gemeinschaftsfähigkeit und wirtschaftliche Verwendbarkeit des Hilfsschulkindes unterstrichen und der Hilfsschulunterricht als Freiluftunterricht dargestellt, der auf die Vermittlung überflüssigen Wissens verzichtet. Die Botschaft, die durch die drei Fotos der Hilfsschulkinder vermittelt werden soll, besagt, dass durch Sondererziehung in der Sonderschule auch „Erbkranke“ zu noch brauchbaren deutschen Volksgenossen gemacht werden können, die bereit sind, auf erbkranken Nachwuchs zu verzichten.

In negativen Gegensatz zu den als „Brauchbare“ dargestellten Hilfsschulkindern werden in „Erbe und Schicksal“ „Idioten“ und Menschen mit „unwürdigem Charakter“ gestellt, die als „Unbrauchbare“ gelten (vgl. S. 788). Die Bildunterschrift zu einem Foto, das den Insassen einer psychiatrischen Anstalt zeigt, lautet: „Sinnlos ist Aussehen und Tun des Idioten“ (ebd., Abb. 93, S. 154). Im Text heißt es: „Ein solches Leben ist bestimmt nicht lebenswert, und es wäre für diese Menschen besser, sie wären nie geboren worden“ (ebd., S. 159).

Im Abschnitt über Menschen mit „unwürdigem Charakter“ lautet eine Bildunterschrift: „Verbrecher verbringen als Volksschädlinge ihre Zeit hinter Gittern“ (ebd., Abb. 116, S. 198). Das Foto, das finster blickende Männer mit kahlgeschorenen Köpfen zeigt, die untätig und beziehungslos nebeneinander stehen, ist einem Beitrag mit dem Titel „Sittenstrolche und Verbrecher“ entnommen worden, der in dem vom RPA herausgegebenen rassistischen Hetzblatt „Neues Volk“ erschienen ist (vgl. Rodenfels 1939, S. 24). Auch viele andere Fotos in „Erbe und Schicksal“ stammen aus diesem weit verbreiteten Blatt, in dem auch Tornow und Weinert Beiträge veröffentlicht haben (vgl. Tornow 1938; Weinert 1939).

„Idioten“ und Menschen mit „unwürdigem Charakter“ stehen für diejenigen, die von Sonderpädagogen als „Nichtbildbare“ und als „Nichterziehbare“ aus der Sonderschule ausgeschlossen werden. Dieser Ausschluss erfolgt in der Hilfsschule und in der Taubstummenanstalt schon im 19. Jahrhundert. Die Scheidegrenze zwischen „Brauchbaren“ und „Unbrauchbaren“ wird in „Erbe und Schicksal“ nicht über das Vorhandensein einer „Erbkrankheit“, sondern über Eignung und Nichteignung für die Sonderschule und damit als sonderpädagogische, nicht als erbbiologische Grenze gezogen. Damit wird der

Die „Brauchbaren“

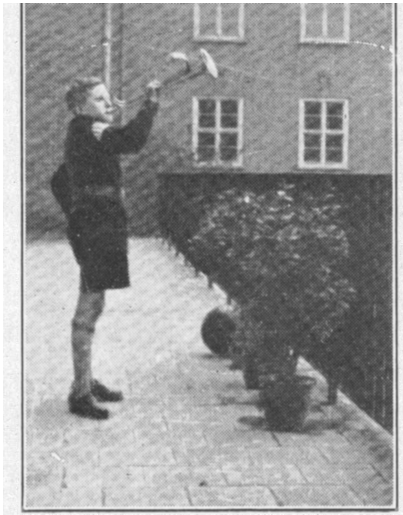


Abb. 99.
Hilfsschüler, der dem Jungvolk
angehört und dort seine Brauch-
barkeit beweist.



Abb. 101.
Und das sind Mädchen einer Hilfsschulklasse.



Abb. 100.
So arbeiten Hilfsschuljungen im Schulgarten.

Die „Unbrauchbaren“

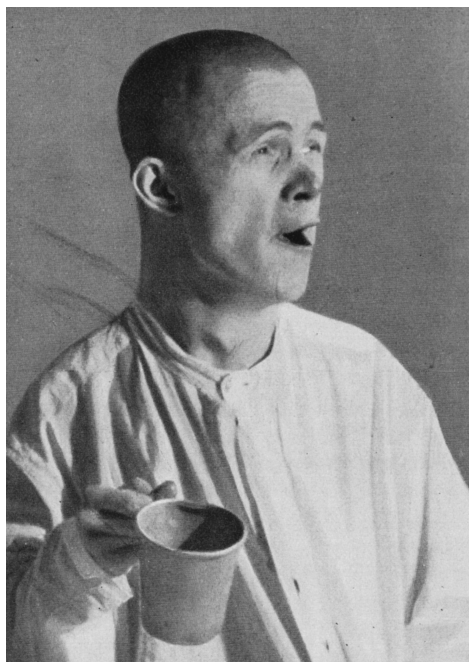


Abb. 95.
Sinnlos ist Aussehen und Tun des Idioten.



Abb. 116. Verbrecher verbringen als Volksschädlinge ihre Zeit
hinter Gittern.

Sonderpädagoge zum Richter darüber, wer eingeschlossen und wer ausgeschlossen wird, nicht nur aus der Schule und der Bildung. Auch nach den Verbrechen der NS-Zeit werden Kinder, die als „Nichtbildbare“ gelten, von Sonderpädagogen aus der Schule und der Bildung ausgeschlossen.

3. Rezeption in der NS-Zeit

„Erbe und Schicksal“ wird kurz nach seinem Erscheinen vom Verlag im Mai-Juni-Heft 1942 des Fachschaftsorgans „Die deutsche Sonderschule“ angezeigt. Im gleichen Heft erscheint eine Rezension, die Fritz Zwanziger, Taubstummenlehrer und ranghöchster Vertreter der Fachschaft Sonderschulen, verfasst hat. Damit wird das Buch für Sonderschullehrer breit erschlossen. Der Rezensent weist wie die Autoren auf die Entstehung des Buches aus der Sonderschulpraxis und auf seine besondere Bedeutung für diese hin, wertet das Buch mit seinen „zahlreichen Beispielen aus dem Leben“ als „praktisch ausgeführtes Beispiel zur Erteilung eines erfolgreichen Unterrichts in der Erblehre“ und warnt, dass angesichts der beschränkten Auflage „mit einem sofortigen Vergriffensein des Buches zu rechnen ist“ (Zwanziger 1942, S. 200).

Das Buch findet auch bei Medizinern begeisterte Aufnahme. Das zeigt die Rezension von Hirt aus München, wahrscheinlich Eduard Hirt, die 1944 im „Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie“ erschienen ist, das u.a. von Walter Groß, dem Leiter des RPA, herausgegeben wird. Eduard Hirt hat 1937 eine Schrift mit dem Titel „Rassenkunde, Erbbiologie, Rassenpflege“ vorgelegt, die aus einer Vortragsreihe entstanden ist (vgl. Hirt 1937). Hirt stellt als Rezensent zu „Erbe und Schicksal“ fest: „Papier und Ausstattung des Buches überraschen durch ihre Güte“ und gesteht, dass ihm angesichts der von „medizinischen Laien“ verfassten Darstellung zunächst „bange Zweifel aufgestiegen“ sind. Hirt kommt jedoch zu dem Urteil, dass die Darstellungen „trotz ihrer Volkstümlichkeit medizinisch einwandfrei und in ihrer dem Zweck angepassten Form wohl nicht zu übertreffen sind“ (Hirt 1944, S. 280f.). Der Rezensent lobt die von den Autoren „meisterhaft beherrschte“ und „überraschend einfache und schlichte Weise“, in der sie ihr Ziel erreichen, liest den dritten Teil des Buches, in dem es um die Verhütung erbkranken Nachwuchses geht, „mit besonderer Freude und Genugtuung“ und beklagt, dass die Neuerscheinung, „die in ihrer Art einzig dasteht und weiteste Verbreitung verdient“, nur für Studien- und wissenschaftliche Zwecke geliefert werden kann (ebd., S. 280f.).

Im Mai-Heft 1943 weist Tornow im Fachschaftsorgan der Sonderpädagogen darauf hin, dass „Erbe und Schicksal“ wieder lieferbar ist (vgl. Tornow 1943). In diesem Heft erscheint auch eine weitere lobende Rezension des Buches, die ein Hilfsschulleiter verfasst hat (vgl. Matthies 1943, S. 155). Tornow verweist zudem in seiner 1944 neu aufgelegten Hilfsschulbroschüre im Zusammenhang des GzVeN auf „Erbe und Schicksal“ (vgl. Tornow 1944, S. 19). 1944 ist auch die Rezension von Hirt erschienen.

4. Rezeption in der Nachkriegszeit

„Erbe und Schicksal“ spielt für Tornows Rechtfertigung nach der NS-Zeit, die er zugleich als Rechtfertigung der Hilfsschullehrerschaft anlegt, eine zentrale Rolle. Das Buch und die eidesstattliche Erklärung Schöffels von 1946 stellen die wichtigsten Belege für Tornows Selbstdarstellung als Retter der Kinder und der Hilfsschule in der NS-Zeit und für seine Behauptung dar, die Hilfsschule und er selbst seien durch den NS-Staat und seine Partei existenziell bedroht gewesen. Neben der Erklärung Luise Schöffels hebt auch eine eidesstattliche Erklärung, die Fritz Zwanziger für Tornow 1946 abgegeben hat, auf das Buch „Erbe und Schicksal“ ab.

Zwanziger stellt das Buch in seiner eidesstattlichen Erklärung, völlig anders als in seiner Rezension vier Jahre zuvor, als Kampfschrift gegen die NSDAP und als Rettungsschrift für Sonderschüler dar. Während die Partei, so Zwanziger, „entgegen den tatsächlichen Verhältnissen“ „alle“ Insassen von Sonderschulen und Anstalten als „erbkrank, minderwertig und sozial unbrauchbar“ hinstellte, zeigte Tornow in seinem Buch, dass sie „bei entsprechender, heilpädagogischer Bildung“ sozial brauchbar gemacht werden können, und „führte das in Wort und Bild an einzelnen Beispielen überzeugend aus“. Dieses Buch musste daher ein „Dorn im Auge der Partei“ sein, die denn auch allerlei „Ränkespiel“ gegen das Buch unternahm, zu dem Nichtbewilligung des Papiers gehörte. Dieses Ränkespiel gipfelte im Verbot des Buches sofort nach seinem Erscheinen (LHAK 860P/4194).

Schöffel schreibt in ihrer Erklärung, dass sie Tornow 1942/1943 bei der Erledigung seiner schriftlichen Arbeiten geholfen hat, und fährt fort: „Ich weiss daher, dass Herr Dr. Karl Tornow von der Reichsleitung des Rassenpol. Amtes u. dem Reichspropagandaministerium wegen der Drucklegung seines Buches ‚Erbe und Schicksal‘ grosse Schwierigkeiten bereitet wurden. Das Buch wurde gleich nach seinem Erscheinen verboten, da es nach Angaben des Rassenpol. Amtes nicht den nationalsoz. Grundsätzen u. Anschauungen entsprach“ (LHAK 860P/4194).

Das Buch „Erbe und Schicksal“ stellt das Äquivalent zum Film „Erbkrank“, einem rassenhygienischen Propagandafilm des RPA, dar, den das RPA 1936 erstellt und in Tasdorf gezeigt hat. „Erbkranke“ werden im Film wie im Buch bevorzugt als geisteskranken Anstaltsinsassen und als Verbrecher dargestellt. In Untertiteln des Films heisst es: „Das jüdische Volk stellt einen besonders hohen Prozentsatz an Geisteskranken“ und wie im Buch: „Nicht jeder geistig und körperlich Behinderte ist erbkrank“ (BAFA 8127, S. 2 u. 4). Der zweiteilige Stummfilm mit Untertiteln, der von einem Vortrag begleitet werden muss, den ein vom RPA anerkannter Redner hält, erreicht ein Millionenpublikum und wird von Adolf Hitler besonders geschätzt (vgl. Rost 1987).

In Briefen, die Tornow in der Nachkriegszeit an Paul Dohrmann und Adolf Schulte als führende Vertreter des Hilfsschulverbands geschrieben hat, um sein Handeln in der NS-Zeit zu rechtfertigen, nimmt er wie in seiner Selbstdarstellung im Entnazifizierungsverfahren auf das behauptete Verbot von „Erbe und Schicksal“ Bezug. Schöffels und Zwanzigers Erklärung gehören auch zu den Unterlagen, die Tornow in den 1950er Jahren an Erich Beschel, Professor für Sonderpädagogik in Dortmund, und an Kurt Prautzsch,

Professor für Sonderpädagogik in Halle a.S., gegeben hat, um ihre Unterstützung bei seinen Bemühungen um eine Professur für Sonderpädagogik zu erlangen. Tornows Brief an Dohrmann vom 25. Juni 1949 gipfelt in der Mitteilung: „Mein letztes Buch ‚Erbe und Schicksal‘ ist sogar vom Rassenpolitischen Amt verboten worden“, und in seinem Brief an Schulte vom 22. Januar 1950 heißt es: „Ich hatte es oft nicht leicht. Und Sie werden staunen, wenn ich Ihnen heute sage, dass mein Buch ‚Erbe und Schicksal‘ gleich nach seinem Erscheinen verboten wurde, und zwar vom Reichspropagandaministerium und dem Rassenpolitischen Amt“ (PW). In der umgearbeiteten Selbstdarstellung, die Tornow in den 1950er Jahren an Beschel u.a. gegeben hat, schreibt er zum Umgang der NSDAP mit ihm u.a., „sie verbot und beschlagnahmte mein Buch ‚Erbe und Schicksal‘ gleich nach seinem Erscheinen. Diese Tatsachen habe ich damals selbstverständlich nicht öffentlich kundgetan, ich war froh, daß mich die Gestapo in Ruhe ließ“ (NT, 7-Punkte-Erklärung, S. 1f.). Für ein Verbot von „Erbe und Schicksal“ gibt es keinen Beleg.

Tornow stellt sich an die Spitze der Sonderpädagogen, die in der NS-Zeit gegen die NSDAP, die ein „Gegner jeder Heilpädagogik“ war, unerschrocken Widerstand geleistet haben, und nimmt für sich in Anspruch, es sei ihm gelungen, „die Hilfsschule vor dem Schlimmsten zu bewahren; denn mehr als einmal stand ihre völlige Auflösung kurz bevor. Ich darf daher ohne Selbstüberheblichkeit sagen, daß ich durch meinen unerschrockenen Einsatz die Hilfsschule nach 1933 gerettet habe“ (ebd., S. 1). In seinem Entnazifizierungsverfahren wird Tornow in die Gruppe der Unbelasteten eingestuft (vgl. LHAK 860P/4194).

5. Rezeption in der Gegenwart

Wolfgang Jantzen hat 1975 die erste kritische Auseinandersetzung mit „Erbe und Schicksal“ vorgelegt, an die Sieglind Ellger-Rüttgardt rund 20 Jahre später anknüpft (vgl. Jantzen 1975). Jantzen bezeichnet Tornow und Weinert als Faschisten und wertet ihr Buch als Versuch, Kinder zu verhetzen. Während „Erbe und Schicksal“ von Zwanziger und Tornow in der Nachkriegszeit als Exemplum für die Rettung der von Sterilisation und „Euthanasie“ bedrohten Kinder durch Sonderpädagogen und von Tornow darüber hinaus auch als Beleg für die existenzielle Bedrohung seiner Person und der Hilfsschule durch den NS-Staat gewertet worden ist, sieht Sieglind Ellger-Rüttgardt in dem Buch heute „sehr gut die NS-Behindertenpolitik veranschaulicht“. Sie wertet das von den „NS-Funktionären“ Tornow und Weinert verfasste Buch als Exemplum der „NS-Behindertenpolitik“ und als Exemplum für „Indoktrination im Sinne der NS-Rassenpolitik“ (Ellger-Rüttgardt 1998, S. 95; 2008, S.259). Ellger-Rüttgardt stellt die Autoren damit außerhalb der Berufsgruppe der Sonderpädagogen und das Buch außerhalb der Sonderschule und der Sonderpädagogik. Indem sie die Autoren als NS-Funktionäre und das Buch als Exemplum der NS-Behinderten- und der NS-Rassenpolitik wertet, bleibt der Blick auf die NS-Zeit beschränkt. Damit wird nicht nur die Rezeption des Buches in der Nachkriegszeit, sondern auch das Weiterwirken seiner Autoren ausgeblendet. Tornows und Weinerts zentrale Schriften, die in der NS-Zeit erschienen sind, werden nach

1945 neu aufgelegt und bis in die 1970er Jahre erfolgreich verkauft (vgl. Tornow 1940/1944/1955; Lenz/Tornow 1942/1955; Weinert 1938/1974). Auch für „Erbe und Schicksal“ hat Tornow 1953 eine um den dritten Teil gekürzte Neuauflage geplant.

Gabriele Kremer stellt ihre Auseinandersetzung mit dem Buch „Erbe und Schicksal“ in den Kontext der behaupteten Bedrohung der Hilfsschule in der NS-Zeit und in den Kontext der neuen Funktionen, die der Hilfsschule vor allem durch das GzVeN zuwuchsen. Die existenzielle Bedrohung der Hilfsschule durch den NS-Staat, die Tornow nach 1945 als sein Geheimnis eingeführt hat, ist von Manfred Höck zur Grundlage seiner Monografie zur Hilfsschule in der NS-Zeit gemacht worden, deren Argumentation Kremer übernimmt (vgl. Höck 1979). Die „unmittelbare Bedrohung“ ihres Arbeitsfeldes, die die Hilfsschullehrerschaft in der NS-Zeit „zu Recht“ wahrnahm, und ihre Absicht, die „Zerstörung der Hilfsschulidee kräftigst abzuwehren“, ließ sie, so Kremer, in der NS-Zeit in einer „sehr prekären Weise“ reagieren (Kremer 2005, S. 128). Die Akzeptanz der „neuen, ideologisch mit den neuen Machthabern konformen Funktionen der Hilfsschule“, die Kremer in der Hilfsschullehrerschaft ausmacht, wird durch die Bedrohungsbehauptung relativiert und zum Versuch der Hilfsschullehrerschaft umgedeutet, die drohende Zerstörung der Hilfsschule und ihrer Idee abzuwehren (ebd., S. 128).

Hilfsschullehrer retteten in der NS-Zeit nach Kremers Auffassung aber nicht nur die Hilfsschule und ihre Idee, sondern auch Hilfsschulkinder. Hilfsschullehrer konnten, so Kremer, „wie mancherorts nachweislich praktiziert, durch ihren Unterricht dazu beitragen, die Gefahr der Unfruchtbarmachung zu minimieren“, indem sie den Kindern „durch Üben der für das Sterilisationsverfahren entscheidenden Intelligenzfragebögen“ die richtigen Antworten einprägten, um sie zu schützen (ebd., S. 130). Als Beleg dafür führt Kremer einen Erlass von 1935 an, in dem allerdings nur moniert wird, dass die Fragen der Intelligenzprüfung unter Betroffenen bekannt sind. Das Buch „Erbe und Schicksal“ steht im Widerspruch zu Kremers Behauptung, Hilfsschullehrer hätten durch ihren Unterricht dazu beigetragen, die Gefahr der Unfruchtbarmachung zu minimieren. „Erbe und Schicksal“ kann damit nur als Bestandteil der Bedrohung begriffen werden, die an die Hilfsschullehrerschaft in der NS-Zeit von außen herangetragen wurde und gegen die sie Widerstand leistete.

Gerhard Eberle ist in seiner Replik zu Kremers Beitrag noch weitergehender bemüht, die Wirkungslosigkeit von „Erbe und Schicksal“ in der Sonderschulpraxis der NS-Zeit zu erweisen. Als zentraler Beleg dafür dient ihm neben dem Hinweis auf den Bedeutungsverlust der Sterilisation ab 1939 Schöffels eidesstattliche Erklärung mit ihrer Verbotsbehauptung, die er als sein Geheimnis einführt (vgl. Eberle 2006, S. 86f.). Die im Rahmen von Entnazifizierungsverfahren abgegebenen eidesstattlichen Erklärungen werden in der Nachkriegszeit ironisch als „Persilscheine“ bezeichnet. Mit Schöffels Erklärung ist von Eberle erstmals eines der Dokumente aus Tornows Nachlass veröffentlicht worden, die er seit rund 20 Jahren in Besitz hält.

Wie bereits dargestellt, ist das Buch in der NS-Zeit nicht verboten worden, sondern schnell vergriffen und nach einem Jahr wieder erhältlich gewesen. Das Buch ist zudem Frucht und Spiegel einer jahrelangen Unterrichtspraxis in Sonderschulen und Ausdruck von Überzeugungen, mit denen die Autoren in der Sonderschullehrerschaft nicht allein

dagestanden und denen sie auch in anderen Veröffentlichungen Ausdruck verliehen haben, die lange vor „Erbe und Schicksal“ erschienen sind. In Tornows Überlegungen zur „Lehrplangestaltung deutsch-völkischer Hilfsschularbeit“ von 1934 ist der Themenkatalog von „Erbe und Schicksal“ bereits entfaltet (vgl. Tornow 1934). Schöffel verrichtet für Tornow zudem nicht nur Schreibarbeiten, sondern ist auch seine Partnerin und Mutter seines außerehelich geborenen Sohnes, der 1944 zur Welt gekommen ist. Schöffel hat das Buch „Erbe und Schicksal“, dessen maschinenschriftliche Fassung sie wahrscheinlich erstellt hat, bis zu ihrem Tod aufbewahrt. Schließlich ist „Erbe und Schicksal“ nicht nur als Schulbuch für Sonderschulen, sondern auch als Schulungsbuch über Sonderschulen angelegt, das der Propaganda für die Sonderschule im Zusammenhang rassenpolitischer Schulungsarbeit dient.

Die Frage, wie „Erbe und Schicksal“ in die Hilfsschulpraxis hineingewirkt hat und von Hilfsschullehrkräften rezipiert worden ist, lässt sich empirisch nicht mehr klären, weil die Lehrergeneration der NS-Zeit gestorben ist. Das ermöglicht der sonderpädagogischen Historiografie, die Behauptung vom Rettungswerk der Hilfsschullehrer in der NS-Zeit fortzuschreiben. Der Gegensatz, den Ellger-Rüttgardt zwischen Frieda Buchholz, die die rettenden Hilfsschullehrer in der NS-Zeit verkörpert, und zwischen Karl Tornow als „NS-Funktionär“ konstruiert, verdeckt, dass Tornow wie Buchholz Hilfsschulkinder als Brauchbare dargestellt und im Rahmen von Sterilisationsverfahren zugewandte Gutachten vorgelegt hat.

Tornow hat in seinem Beitrag zur Mitarbeit des Hilfsschullehrers bei der Verwirklichung des GzVeN zwei Gutachten aus der „Praxis der Gutachtertätigkeit des Hilfsschullehrers“ als Musterbeispiele veröffentlicht, die er wahrscheinlich selbst verfasst hat (vgl. Tornow 1936). Die Gutachten sind für zwei Jungen erstellt worden, die zu dieser Zeit die Abschlussklasse der Schwächsten in der Hilfsschule in Halle a.S. besuchen. Damit scheint festzustehen, dass sie „Schwachsinnige“ sind. Die Gutachten, in denen die Entwicklung der Jungen in der Hilfsschule positiv dargestellt wird und die Kinder zugewandt beschrieben werden, kommen jedoch zu einem anderen Ergebnis. Damit wird nicht nur für die Hilfsschüler die Einleitung eines Sterilisationsverfahrens abgewendet, sondern auch unterstrichen, dass die Hilfsschule als Sonderschule und der Hilfsschullehrer als sonderpädagogischer Diagnostiker unverzichtbar sind.

6. Bilanz der Rezeption

Das Buch „Erbe und Schicksal“ ist seit seinem Erscheinen im Jahr 1942 höchst unterschiedlich rezipiert worden. Gemeinsam ist fast allen Rezeptionen nach der NS-Zeit die Intention, Sonderpädagogen, vor allem Hilfsschullehrer, von den Verbrechen der NS-Zeit moralisch zu entlasten und ihr Handeln in der NS-Zeit zu legitimieren. Das geschieht bei den Rezipienten in je unterschiedlicher Weise und ist mit gegensätzlichen Wertungen Tornows verbunden. Tornow wird als Verkörperung der rettenden Hilfsschullehrerschaft oder als Verkörperung des NS-Staats und seiner vernichtenden Rassen- und Behindertenpolitik gewertet.

Geschichte wird von Tornow wie von den anderen sonderpädagogischen Rezipienten als Steinbruch genutzt und dient der Legitimation der sonderpädagogischen Profession. So unterschiedlich die Sichtweisen und Wertungen der sonderpädagogischen Rezipienten nach 1945 auch sein mögen, geht es fast allen doch darum, an „Erbe und Schicksal“ exemplarisch zu zeigen, dass Hilfsschullehrer in der NS-Zeit zu retten versuchten, was zu retten war. Dass „Erbe und Schicksal“ auch ein Propagandabuch für die Sonderschule und vor allem für die Hilfsschule gewesen ist, das die Unverzichtbarkeit der Hilfsschule als Sonderschule in einem gegliederten Sonderschulsystem zu erweisen sucht, ist in der Rezeption des Buches bis heute verborgen geblieben.

Literatur

Unveröffentlichte Quellen

Bundesarchiv-Filmarchiv Berlin (BAFA): 8127
Landeshauptarchiv Koblenz (LHAK): 860P/4194.
Nachlass Karl Tornow (NT): 7-Punkte-Erklärung.
Privatarchiv Peter Wachtel (PW): Briefe Tornows vom 25.6.1949 und vom 22.1.1950.

Veröffentlichte Quellen

- Buchholz, E. (1936): Rassenpolitischer Schulungskursus für Erzieher an Sonderschulen vom 27. September bis 7. Oktober 1936. In: Die deutsche Sonderschule 3, S. 863–868.
- Eberle, G. (2006): Erb- und Rassenhygiene in der Hilfsschule des Dritten Reiches. Zur Frage des Einflusses von Karl Tornow und Herbert Weinert durch ihr Buch „Erbe und Schicksal“. Replik auf den Beitrag von Kremer. In: Sonderpädagogik 36, S. 84–89.
- Ellger-Rüttgardt, S. (1998): Zur Geschichte der Heil- und Sonderpädagogik. Kurseinheit 1: Geschichte der Lernbehindertenpädagogik. Studienbrief. Hagen: Fernuniversität.
- Ellger-Rüttgardt, S. (2008): Geschichte der Sonderpädagogik. Eine Einführung. München: Ernst Reinhardt.
- Hänsel, D. (2006): Die NS-Zeit als Gewinn für Hilfsschullehrer. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Hänsel, D. (2008a): Karl Tornow als Wegbereiter der sonderpädagogischen Profession. Die Grundlegung des Bestehenden in der NS-Zeit. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Hänsel, D. (2008b): Karl Tornow. Rekonstruktion aus einer Netzwerkperspektive. In: Zeitschrift für Sozialpädagogik 6, S. 51–73.
- Heinze, H. (1934): Rasse und Erbe. Ein Wegweiser auf dem Gebiete der Rassenkunde, Vererbungslehre und Erbgesundheitspflege für den Gebrauch an Volks- und Mittelschulen. Halle a.S.: Schroedel.
- Hirt (1944): Erbe und Schicksal. In: Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie einschließlich Rassen- und Gesellschafts-Hygiene 37, S. 280–281.
- Hirt, E. (1937): Rassenkunde, Erbbiologie, Rassenpflege. 4 Vorträge. München: Verlag für Reichsversicherung.
- Höck, M. (1979): Die Hilfsschule im Dritten Reich. Berlin: Carl Marhold.
- Jantzen, W. (1975): Behinderung und Faschismus (Zum 30. Jahrestag der Befreiung vom Hitler-Faschismus). In: Behindertenpädagogik in Hessen 14, S. 150–169.
- Kremer, G. (2005): Ein „richtiger Volksgenosse“. Erb- und Rassenhygiene in der Hilfsschule des Dritten Reiches. In: Sonderpädagogik 35, S. 127–134.
- Lenz, G./Tornow, K. (1942): Das Magdeburger Verfahren. Anleitung zur Durchführung der Aussonderung hilfsschulbedürftiger Kinder unter Berücksichtigung des neuen Personalbogens für Hilfsschüler. München: Deutscher Volksverlag. 2. Auflage 1955, Kassel: Gebrüder Müller.
- Matthies, W. (1943): Rezension zu „Erbe und Schicksal“. In: Die deutsche Sonderschule 11, S. 155.

- Rodenfels, H. (1939): Sittenstrolche und Verbrecher. In: Neues Volk. Blätter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP 7, H. 4, S. 19–25.
- Rost, K. L. (1987): Sterilisation und Euthanasie im Film des „Dritten Reiches“. Nationalsozialistische Propaganda in ihrer Beziehung zu rassenhygienischen Maßnahmen des NS-Staates. Husum: Matthiesen.
- Tornow, K. (1934): Zur Lehrplangestaltung deutsch-völkischer Hilfsschularbeit. In: Die Hilfsschule 27, S. 99–114.
- Tornow, K. (1935): Völkische Heil- oder Sonderschulpädagogik? Zugleich eine Begründung der Einheit der Reichsfachschaft V (Sonderschulen) im NSLB. Halle a.S.: Carl Marhold.
- Tornow, K. (1936): Die Mitarbeit des Sonderschullehrers bei der Verwirklichung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses. Aus der Praxis der Gutachtertätigkeit des Hilfsschullehrers. In: Die deutsche Sonderschule 3, S. 321–332.
- Tornow, K. (1938): Die rassenhygienische und bevölkerungspolitische Aufgabe der Hilfsschule. In: Neues Volk. Blätter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP 6, H.8, S.28–29.
- Tornow, K. (1940): Denken Sie nur: Unser Fritz soll in die Hilfsschule! München: Deutscher Volksverlag. 2. Auflage 1944. 3. Auflage 1955, Kassel: Gebrüder Müller.
- Tornow, K. (1941): Völkische Sonderpädagogik und Kinderpsychiatrie. In: Bericht über die 1. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Kinderpsychiatrie und Heilpädagogik in Wien am 5. September 1940. In: Zeitschrift für Kinderforschung 49, S. 76–86.
- Tornow, K. (1943): Notiz zu „Erbe und Schicksal“. In: Die deutsche Sonderschule 10, S. 154.
- Tornow, K./Weinert, H. (1942): Erbe und Schicksal. Von geschädigten Menschen, Erbkrankheiten und deren Bekämpfung. Berlin: Alfred Metzner.
- Weinert, H. (1934): Welche Aufgaben stellt das Sterilisierungsgesetz der Sonderschule? In: Die deutsche Sonderschule 1, S. 659–660.
- Weinert, H. (1936a): Das Ehegesundheitsgesetz. In: Der Kämpfer 4, S. 235–238.
- Weinert, H. (1936b): Erbgesundheitsunterricht in einer Schwerhörigenschule. In: Die deutsche Sonderschule 3, S. 43–46.
- Weinert, H. (1938): Kampf den Sprechfehlern! Leipzig: Armanen.
- Weinert, H. (1939): Ehevermittlung für Erbkranken. In: Neues Volk. Blätter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP 7, H. 8, S. 18–19.
- Weinert, H. (1940): Auch du darfst heiraten! Eine Aufklärungsschrift für Erbkranken, Unfruchtbare und Geschädigte. Volkstümliche Schriftenreihe. Herausgegeben im Auftrage der Reichsfachschaft V im NSLB von Dr. Karl Tornow. München: Deutscher Volksverlag.
- Weinert, H. (1974): Die Bekämpfung von Sprechfehlern. Berlin: Volk und Gesundheit.
- Zausch, W./Krampf, A./Tornow, K. (Hrsg.) (1942): Fibel für Hilfsschulen. 1. Teil: Der Weg zum Lesen und Schreiben. 2. Teil: Lesebuch der Kleinen. Breslau: Ferdinand Hirt.
- Zwanziger, F. (1942): Rezension zu „Erbe und Schicksal“. In: Die deutsche Sonderschule 9, S. 200.

Abstract: The eugenical schoolbook “Legacy and Fate” plays a central role in the debate on the National Socialist era in special pedagogics. This book is used as an example by special pedagogics to discuss how special pedagogues and teachers at special schools, in particular, positioned themselves in view of the threats their students faced through compulsory sterilization and “euthanasia”. The author sketches the story of the reception of “Legacy and Fate” and opens up a new approach to this publication by considering it a propaganda book on the special school which has become part of the successful professional politics of teachers at special schools.

Anschrift der Autorin:

Prof. Dr. Dagmar Hänsel, Hessenbank 33, 44225 Dortmund,
E-Mail: dagmar.haensel@uni-bielefeld.de.